

## Blicke auf eine ruhmreiche und tragische Geschichte

Künstler im Lande des Schnees: Zwei Ausstellungen bringen den Besuchern das russische St. Petersburg näher

Im 19. Jahrhundert galt St. Petersburg in Russland als ein wahres Wunder der Kultiviertheit: die Haupt- und Residenzstadt, „wo alle Beamte oder Kaufleute oder deutsche Handwerker mit Verwandtschaft in Nürnberg sind“, wie Nikolaj Gegol (1809–1852) schrieb. Die Erinnerung an jene alte Pracht und Herrlichkeit pflegt seit einiger Zeit der „Petersburger Club“, eine Vereinigung von in Nürnberg lebenden (teilweise deutschstämmigen) Weißrussen, die sich regelmäßig im Nachbarschaftshaus Gostenhof treffen.

### Erbaut auf Sumpfen

Einer breiten Öffentlichkeit vorstellen will sich der Verein nun mit einer Präsentation in der Galerie des Nachbarschaftshauses (Adam-Klein-Straße 6, bis 20. Februar, Di.–Fr. 18–21 Uhr, Sa./So. 16–20 Uhr). Zu sehen sind Fotos und Dokumente zur Geschichte des „ruhmreichen und tragischen“ St. Petersburg, die Vitold Muratov zusammengestellt hat.

Auf vielen Bild- und Texttafeln erfährt der deutsche Besucher, wie Zar Peter „der Große“ die Stadt ab 1703 von Leibeigenen und Kriegsgefangenen hat erbauen lassen. Er erfährt etwas über trockengelegte Sümpfe und gerodete Wälder und über die vielen Toten, die es unter den zwangsverpflichteten Bauleuten gab. Doch daran dachten die späteren



Prachtvolle goldene Kuppeln in St. Petersburg: Ein Fotomotiv von Vitold Muratov.

Bewohner kaum, wenn sie im Winter auf der zugefrorenen Newa feierten, oder im Sommer in den Parks und auf den prächtigen Landgütern der Umgebung.

### Blass, grau und neblig

Dass nicht alles in Ordnung war, bemerkten die meisten Petersburger offenbar erst am 9. Januar 1905, dem so genannten „Blutsonntag“, an dem demonstrierende Arbeiter von Soldaten getötet wurden. Das derart unglücklich beginnende 20. Jahrhundert

sollte noch mehr Katastrophen bringen. Deren schlimmste war die Monate andauernde Belagerung der Stadt im Zweiten Weltkrieg, während der Tausende verhungerten.

Eine „merkwürdige Erscheinung“, so nannte der eingangs erwähnte Nikolaj Gegol die Tatsache, dass es in St. Petersburg neben Beamten, Kaufleuten und Handwerkern auch Künstler gibt: „Künstler im Lande des Schnees, wo alles nass, glatt, eben, blass, grau und neblig ist.“ Einer, der stets bemüht war, Farbe in jenes Blass-

Grau zu bringen, ist der Maler David Krugmann, der 1994 aus St. Petersburg nach Franken kam. Er zeigt noch bis zum 20. März eine Ausstellung seiner älteren und ganz neuen Arbeiten in der Nürnberger Galerie „ArTelier“ in der Knauerstraße 3 (Do./Fr. 19–23 Uhr, So. 15–19 Uhr).

### Bezug zur Volkskunst

Als Krugmann im Jahr 1936 in Weißrussland geboren wurde, war die revolutionäre, avantgardistische Ära in der sowjetischen Kunst bereits Vergangenheit. Seine Ausbildung an der Kunsthochschule Muchina in St. Petersburg gehörte weitgehend dem Diktat des „Sozialistischen Realismus“, vor dem der Künstler auf das politfreiere Gebiet des Designs flüchtete. Seinen heutigen Malstil entwickelte er erst in der Periode der „Perestroika“.

Repro: oh

Seine jetzt ausgestellten Bilder offenbaren einen deutlichen Bezug zur russischen Volkskunst und gleichzeitig zu den Experimenten, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Kreis der russischen und sowjetischen Futuristen entstanden. Da gibt es den bewussten Primitivismus der Figurenbilder: derb gezeichnete, farbenfrohe Karikaturen von Badenden und Trinkenden. Daneben stehen poetische Abstraktionen, deren schönste immer noch an einen Winterabend in St. Petersburg erinnern.

BERND ZACHOW